

Die Macht der Tugend

am Beispiel des Ramayana

Hanuman, den der Affenkönig Sugriva als Kundschafter ausgesandt hatte, um den Aufenthaltsort Sitas ausfindig zu machen, erreichte Lanka. Nachdem er umsonst in den inneren Gemächern Ravanas gesucht hatte, kam er frühmorgens in den wunderschönen Ashoka-Park. Er sprang auf einen großen Baum, setzte sich auf einen Ast und schaute rings umher. Im schwachen Mondlicht sah er unter dem Baum eine göttlich schöne Frau nachdenklich sitzen. Es war Sita. Wie war ihre Verfassung? Valmiki fasst sie in einem eindrucksvollen Satz zusammen: *rakshitam svena shilena*, „Beschützt durch ihre eigene Tugend.“

Untröstlich und ohne Freunde saß Sita in jenem Park von wilden Dämoninnen umgeben, weit weg von den schützenden Ahnen ihres geliebten Gatten Sri Rama. Doch sie fühlte sich ganz sicher vor den bösen Absichten des dämonischen Königs Ravana, der sie entführt hatte. Er war der mächtigste, wohlhabendste König in jenem Teil der Erde. Dennoch konnte er Sita keine Gewalt antun. Er flehte sie an und drohte ihr und tat alles, was in seiner Macht stand, um sie für sich zu gewinnen, aber er wagte nie, sie zu belästigen. Jedes Mal wenn er sie aufsuchte, musste er sich gedemütigt zurückziehen. Ein schützender Feuerwall schien Sita zu umgeben. Sie trat dem Tyrannen mutig entgegen, rügte ihn wegen seiner Schlechtigkeit und riet ihm, sich sittlich zu bessern. Zu all diesem hatte sie den Mut, weil sie wusste, dass sie durch ihre Tugend völlig geschützt war – *rakshitam svena shilena*.

Es mag nicht übertrieben sein, zu sagen, dass die wesentliche Botschaft von Valmikis Ramayana in diesem erwähnten Satz liegt. Was einen Menschen unter allen Umständen schützt, ist sein *shila*, seine Tugend. Leute neigen dazu, sich auf ihre körperliche Tüchtigkeit, ihren Reichtum, ihre Freunde oder auf ihre eigene Klugheit zu verlassen, aber im Leben gibt es oft Situationen, wo nichts von all dem hilft. Unter solchen Umständen beschützt nur Tugend den Menschen. Tugend versagt nie.

Was ist Tugend? In der jüdisch-christlichen Tradition bedeutet Tugend, den Geboten Gottes zu

gehören. In der indischen Tradition heißt Tugend, im Einklang mit den Gesetzen der universalen moralischen Ordnung, dem *dharma*, zu leben. Bereits in frühen Zeiten beobachtete man, dass eine enge Verbindung zwischen dem Verhalten eines Menschen und seinen äußeren Umständen besteht, das heißt, zwischen den psychischen Faktoren und den materiellen Faktoren. Diese Entsprechung kennt man als Gesetz des Karmas. Das beweist, dass es eine kosmische Ordnung gibt, die das physische wie auch das mentale Universum regiert. Die allem gemeinsame, universale psycho-physische Ordnung nannte man in vedischen Zeiten *rita* und in späterer Zeit *dharma*.

Mikrokosmos und Makrokosmos sind nach demselben Plan gebildet. Wenn ein Mensch sein Leben mit der universalen Ordnung des *dharma* in Einklang bringt, gelangt er unter den Schutz des *dharma*. Dieser Glaube ist ein Kernpunkt im indischen Ethos (für den Hindu, Buddhisten und Jaina). In den Kodizes des Hindu Gesetzgebers Manu drückt sich dies im Ausspruch aus: „*Dharma* zerstört den Menschen, der ihn verletzt, und beschützt den Menschen, der ihn achtet.“

Jeder Mensch übt einen Einfluss auf jene Personen aus, mit denen er lebt oder arbeitet. Es ist nicht schwer zu erkennen, wie unsere Handlungen auf andere Menschen einwirken und in ihnen gute oder schlechte Reaktionen hervorrufen. Alle Denkgänge sind Teile des kosmischen Denkganges, und unsere Gedanken, Einstellungen und Motive formen ständig die Einstellungen und Verhaltensweisen, die andere Menschen uns gegenüber haben. Wenn wir uns über die erniedrigende Behandlung unseres Chefs beklagen, über den Egoismus Verwandter, die Feindschaft unserer Kollegen usw., vergessen wir, dass es in den meisten Fällen unsere eigene falsche Annäherung ist, was die falschen Reaktionen anderer Menschen herausfordert. Die Tatsache lässt sich nicht leugnen, dass es in dieser Welt eine Menge schlechter, ja sogar diabolischer Menschen gibt, die darauf erpicht sind, anderen Menschen zu schaden und Kummer zu bereiten. Das heißt jedoch nicht, dass solche Menschen immer *gegen uns* eingestellt sind. Und wenn sich einige von

ihnen gegen uns richten, kann uns unsere innewohnende Tugend zuweilen beschützen. Mehr noch: Tugend besitzt solche Macht, dass sie derart böse Menschen sogar verändern kann. Das lehrt uns Sitas Leben im Ashoka-Park.

Der Glaube an die Macht der Moral war im alten Indien Teil seiner sozialen und religiösen Traditionen. Vor allem glaubte man, dass Frauen durch striktes Einhalten von Keuschheit, die als *tapas* (Askese) für Frauen betrachtet wurde, große psychische Kräfte erwerben können. Die indischen Epen und Mythologien enthalten Geschichten von Frauen, die durch diese Macht der Keuschheit ganz ungewöhnliche Heldentaten vollbrachten. Damayanti verbrannte den Jäger zu Asche, der sie belästigen wollte; Savitri konnte dem König des Todes, der die Seele ihres Mannes weggeholt hatte, folgen und ihm mutig entgegenreten; Sita sagte zu Ravana: „Ich habe solche Macht in mir, dass ich dich in Asche verwandeln kann. Doch ich halte mich zurück, weil ich mein *tapas* bewahren möchte und weil ich keinen Auftrag von Rama erhalten habe (mich auf diese Weise zu schützen).“

Diese Geschichten mögen übertrieben sein, doch sie betonen die Macht der Tugend. Es gibt viele Menschen, die von sich behaupten, tugendhaft zu sein, aber sie trauen der Macht der Tugend nicht zu, das Böse zu bezwingen. Sie geben dem *dharma* alle Schuld für ihre Missgeschicke, Leiden, Fehler und Enttäuschungen. Oft hören wir: „Ich bin gutmütig, so versucht mich jeder auszunützen“; „ich arbeite selbstlos, so gibt man mir immer mehr Arbeit“; „ich bin ehrlich, also wollen mich meine korrupten Kollegen ausschalten“; „ich bin bescheiden, so machen sich die Leute über mich lustig“; „ich schmeichle meinem Boss nicht, deshalb werde ich nicht befördert“ und so weiter. Diese Behauptungen scheinen oft wahr zu sein, doch vorurteilsloses Nachforschen enthüllt wahrscheinlich die Wahrheit, dass – mit wenigen Ausnahmen – die meisten dieser Beispiele von Ungerechtigkeit, schlechter Behandlung, Fehlschlägen und Leiden nicht durch die behauptete Gutmütigkeit oder Lauterkeit des Opfers ausgelöst wurden, sondern durch seine eigene Schwäche, Unwissenheit, Dummheit oder durch seine verborgenen schlechten Tendenzen.

Stärke und Versöhnlichkeit

Es genügt nicht, nur tugendsam zu sein, Tugend muss sich mit Stärke, Weisheit und Liebe verbinden. Gut und gleichzeitig schwach zu sein, bedeutet elend zu sein. Bemerkenswert am Ramayana ist, dass keiner seiner Charaktere – mit Ausnahme vielleicht des unterwürfigen Königs Dasharatha – schwach ist. Jeder versucht das Beste aus der Situation zu machen, in der er sich befindet. Sita verlor nicht ihre Geistesgegenwart, als sie von Ravana geraubt wurde. Während sie durch die Luft flog und auf einem Berggipfel eine Horde von „Affen“ bemerkte, riss sie ein Stück Tuch von ihrem Gewand, in das sie einige ihrer Schmuckstücke wickelte und ließ das Bündel unter jene „Affen“ fallen. Später war dieses dann für Rama ein wichtiger Hinweis, wo sie sich aufhielt.

Wenn Tugend nicht mit Weisheit und Stärke gepaart ist, führt sie zu Schwäche im Leben. Schwäche führt zu Frustration und diese ruft negative Gefühle hervor, die in tugendhaften Menschen unterdrückt werden und dann im Unterbewusstsein arbeiten. Viele sogenannte tugendhafte Menschen hegen in der Tiefe feindliche Gefühle gegen ihre Kollegen, ihre Familie oder gegen das Leben selbst. Das zeigt sich daran, dass sie nicht vergeben können. Auch hier war Sita wieder ein Vorbild. Als Hanuman die grausamen Dämoninnen sah, die sie bisher gepeinigt hatten, bat er, sie töten zu dürfen. Er suchte Gerechtigkeit und diese grausamen Frauen verdienten den Tod. Doch Sita sagte ihm mild und bestimmt: „Es gibt keinen, der nicht geirrt hat. Ein edler Mensch sollte alle mit Mitgefühl behandeln.“

Tausende Jahre später wurden diese Worte Sitas von einer anderen großen Frau, die ihr sehr ähnlich war, von Sri Sarada Devi, wiederholt. Holy Mother äußerte einmal: „Kann jemand, der kein Mitgefühl hat, als Mensch bezeichnet werden? Er ist ein Tier. Manchmal vergesse ich mich vor Mitgefühl. Dann weiß ich nicht mehr, wer ich bin.“

Um die Einzigartigkeit (...) der indischen Kultur zu schätzen, muss man die Mythen und Legenden anderer Kulturen studieren. Das Alte Testament beginnt mit Adams Ungehorsam seinem Schöpfer (seinem „Vater“) gegenüber und mit Kains Mord an seinem jüngeren Bruder Abel. Wenn Geschichten solcher Art Generation um

Generation den Ohren der Kinder eingehämmert werden, kann ihre fortgesetzte Wirkung auf eine Rasse oder ein Volk nicht gesund sein.

[Es folgen weitere Ausführungen über die Bedeutung der beiden großen Epen für die indische Kultur.]

Auszüge aus: PRABUDDHA BHARATA, APRIL 1986

Warum soll ein Mensch moralisch sein? Weil Lauterkeit des Menschen wahre Natur, der Atman, ist. Warum soll ein Mensch Gutes tun? Weil dieser Atman Eines ist und allen Wesen inneohnt. Wenn ein Mensch etwas Unmoralisches oder Egoistisches tut, hört er auf, er selbst zu sein, er erniedrigt seine Würde, er verliert seinen eigenen Glanz. Moral ist keine Sache von Furcht, von Zwang, von Unterwürfigkeit unter eine äußere Macht. Sie ist einfach eine Sache so zu sein, wie man wirklich ist, einfach das wahre Licht seiner eigenen Seele überall, unter allen Umständen, zu aller Zeit auszustrahlen.

Die Lehre vom ewigen, lauterem, selbstleuchtenden und unendlichen Atman wurde in keiner anderen Kultur der Welt entwickelt; sie ist Indiens unschätzbare Geschenk an die Menschheit. Doch selbst in Indien wurde sie nie zur Grundlage eines allgemein anwendbaren Ethik-Kodex gemacht, bis Vivekananda diese Aufgabe auf sich nahm. Einer seiner großen Beiträge zur Weltkultur ist es, Moral von allen Arten von Furcht zu befreien und die Grundlage für eine neue Ethik-Theorie zu legen, die ganz auf der potentiellen Göttlichkeit der Seele beruht, die Moral zu einer Quelle von Stärke, Freude und zum Werkzeug macht, alle Möglichkeiten der menschlichen Seele zu verwirklichen.

*Auszüge aus: PRABUDDHA BHARATA, JANUAR 1985
VEDANTA-HEFT 2, 2009
SWAMI BHAJANANANDA*

ÜBERSETZUNG: DIETLIND KLOPPMANN